

Die Oise bei Hochwasser

Vor neun Uhr am nächsten Morgen waren die zwei Kanus in Étreux auf einem Landkarren verstaut. Und bald darauf folgten wir ihnen durch ein liebliches Tal voller Hopfengärten und Pappeln. Hier und da lagen nette Dörfer an den Hängen der Hügel, insbesondere Tupigny, wo die Hopfenstangen ihre Girlanden bis auf die Straße hängen ließen und die Häuser von Wein berankt waren. Wo auch immer wir vorbeikamen, begegnete uns eine gewisser Enthusiasmus: Weber streckten ihre Köpfe aus dem Fenster, Kinder schrien vor Begeisterung beim Anblick der zwei »Bootsler« – *barquettes*, und berockte Spaziergänger, die mit unserem Kutscher bekannt waren, scherzten mit ihm über die Art seiner Fracht.

Es gab ein, zwei Regenschauer, die aber leicht waren und rasch verflogen. Zwischen all diesen grünen Feldern und den grünenden Gewächsen war die Luft rein und süß. Nicht ein Hauch von Herbst war bei diesem Wetter zu spüren. Und als wir in Vadencourt von einer kleinen Wiese gegenüber einer Mühle aus wieder zu Wasser gingen, brach die Sonne durch und ließ alle Blätter im Tal der Oise erglänzen.

Der Fluß war von den langen Regenfällen angeschwollen. Den ganzen Weg von Vadencourt nach Origny über wurde die Strömung immer stärker, von Meile zu Meile rastete der Fluß beherzter dahin, als könnte er das Meer schon wittern. Das Wasser war gelb und voller Turbulenzen, krei-

ste in zornigen Strudeln um halbüberschwemmte Weidenbäume und veranstaltete an steinigen Uferpassagen ein wütendes Geklapper. Der Flußlauf wand sich weiter und weiter durch ein enges, dichtbewaldetes Tal. Mal näherte er sich dem Hang, glitt die kreidige Basis eines Berges entlang und bot dem Blick ein paar Kohlfelder zwischen Bäumen dar; dann umschlängelte er die Gartenmauern von Häusern, so daß wir einen Blick durch den Torweg erhaschen und einen Priester im Halbschatten spazieren sehen konnten. Dann wieder schloß sich das Blattwerk voraus so dicht, daß es keinen Weg hindurch zu geben schien, ein Weidendickicht, überragt von Ulmen und Pappeln, unter dem der Fluß lebhaft und rasch dahineilte und ein Eisvogel wie ein Stück Himmelblau vorbeiflog. Über all diese Darbietungen ergoß die Sonne ihren klaren, allerbarmenden Blick. Die Schatten lagen ebenso kompakt auf der eiligen Oberfläche des Stroms wie auf dem festen Untergrund der Wiesen. Golden funkelte das Licht in den tanzenden Pappelblättern, und wie eine Prozession zogen die Hügel vor unseren Augen entlang. Die ganze Zeit über verzögerte der Fluß seinen eiligen Lauf nicht, holte keinen Atem, und entlang des ganzen Tals erzitterte das Schilf von Kopf bis Fuß.

Es sollte einen Mythos geben (wenn es ihn gibt, ist er mir nicht bekannt), der auf dem Zittern des Schilfs gründet. Nicht viele Dinge in der Natur sind dem menschlichen Auge bemerkenswerter. Es ist eine beredte Pantomime des Schreckens, und es kann einen unwissenden Menschen durchaus in Panik versetzen, eine solch große Anzahl erschrockener Geschöpfe zu sehen, die in jeder Uferschlinge Zuflucht suchen. Vielleicht ist ihnen nur kalt, und das wäre kein Wunder, stehen sie doch hüfttief im Wasser. Einst flötete Pan auf ihren Vorfahren, und noch jetzt spielt er mit

den Fingern des Flusses auf diesen Nachgeborenen längs des Tals der Oise dasselbe Lied, so süß wie schrill, um uns von der Schönheit und dem Schrecken der Welt zu künden.

Das Kanu war wie ein Blatt im Strom. Er nahm es hoch, schüttelte es und trug es gebieterisch fort, wie ein Zentaur eine Nymphe entführt. Das Kommando über unsere Richtung zu behalten erforderte angestregten und sorgfältigen Einsatz des Paddels. Der Fluß hatte es so eilig, ins Meer zu kommen! Jeder einzelne Tropfen Wasser rannte in Panik, wie eben so viele Menschen in einer verängstigten Menge. Aber welche Menge wäre je so zahlreich und entschlossen gewesen? Alles, worauf der Blick sich richten wollte, zog im Tanzschritt vorbei. Das Auge raste mit dem rasenden Fluß, die unablässige Spannung zog unsere Hälse so stramm, daß unser Inneres wie ein wohlgestimmtes Instrument vibrierte. Das Blut warf alle Lethargie ab und marschierte durch die Haupt- und Nebenstraßen der Venen und Arterien und zum Herzen hinein und hinaus, als wäre der Kreislauf ein Ferienausflug und nicht eine tägliche, siebzig oder ein paar mehr Jahre währende Maloche. Mochte das Schilf auch warnend mit dem Kopf nicken und uns mit zitternden Gebärden zurufen, daß der Fluß grausam und wie stark und kalt er sei, und daß in den Strudeln unter den Weiden der Tod lauer, so mußte das Schilf doch bleiben, wo es war, und diejenigen, die stillstehen, sind allemal feige Ratgeber. Wir hingegen hätten laut schreien mögen. Wenn dieser lebendige und herrliche Fluß wirklich ein Werkzeug des Todes war, hatte sich der alte aschene Halunke an uns selbst übertölpelt. Ich hatte drei Leben! Mit jedem Paddelschlag, jeder Flußkehre machte ich Punkte gegen ihn. Selten habe ich mehr Gewinn aus meinem Leben gezogen.

Ich glaube, wir sollten unserer kleinen Privatkrieg mit dem Tod ein wenig in diesem Licht betrachten. Wenn jemand weiß, daß man ihn früher oder später auf einer Reise ausraubt, wird er in jedem Gasthaus eine Flasche vom Besten bestellen und all seine Extravaganzen als den Dieben abgerungen betrachten. Vor allem aber gibt er diesen Teil seines Geldes ja nicht bloß aus, sondern investiert es profitabel, indem er es dem Verlustrisiko entzieht. Und so ist jedes Stückchen forsch Lebens, vor allem, wenn es der Gesundheit zuträglich ist, ein ebenso großer Gewinn auf Kosten des Rundumdiebs Tod. Wir werden weniger in den Taschen und mehr im Magen haben, wenn er uns anschreit: »Stehenbleiben! Alles hergeben!«. Ein reißender Fluß ist eines seiner Lieblingskunststücke, eines, das ihm alljährlich netten Ertrag bringt. Wenn er und ich aber einst abrechnen, werde ich ihm für diese Stunden auf der oberen Oise was pfeifen.

Gegen Nachmittag waren wir regelrecht beduselt vor Sonne und Geschwindigkeit. Wir wußten uns selbst vor Zufriedenheit nicht mehr zu lassen, die Kanus wurden uns zu klein, wir mußten ins Freie und uns am Ufer ausstrecken. Also betteten wir unsere Leiber ins Wiesengrün, huldigten dem göttlichen Tabakrauch und priesen die Welt als hervorragend.

Auf der einen Seite des Tals, hoch auf dem kreidigen Gipfel eines Hügels, erschien und verschwand in regelmäßigen Abständen ein Pflüger mit seinem Gespann. Bei jedem Auftauchen stand seine Silhouette für einige Sekunden still vorm Himmel, für jedermann (wie die *Zigarette* erklärte) ein Spielzeug-Burns, der gerade das Bergblümchen umgepflügt hatte. Er war das einzige in Sichtweite vorhandene Lebewesen, es sei denn, man rechnete den Fluß dazu.

Auf der anderen Talseite zeigte sich durch das Laub hindurch eine Gruppe roter Dächer und ein Glockenturm. Von dort herüber bot ein inspirierter Glöckner ein nachmittägliches Glockenspiel dar. Die Melodie, die er spielte, hatte etwas lieblich-einnehmendes, und wir meinten, nie zuvor Glocken gehört zu haben, die so verständlich sprachen oder so melodisch sangen wie diese. Es muß in etwa eine solche Tonart gewesen sein, in der die Spinnerinnen und jungen Mädchen in Shakespeares Illyrien ihr »Komm herbei, Tod!« gesungen haben. Es liegt so häufig eine bedrohlicher Ton, etwas verletzendes und metallisches im Klang von Glocken, daß es uns, wie ich glaube, insgesamt mehr Schmerz als Freude bereitet, sie zu hören. Diese jedoch, wie sie mal hoch, mal tief, mal mit einer klagenden, das Ohr wie der Refrain eines Volkslieds ergreifenden Kadenz herüberklangen, waren immer sanft und harmonisch und schienen so gut in den Geist stiller, ländlicher Orte einzustimmen wie das Geräusch eines Wasserfalls oder das Geschwätz einer Krähenkolonie im Frühling. Ich hätte den Glöckner um seinen Segen bitten mögen, diesen guten, ruhigen, alten Mann, der das Seil so sachte im Takt seiner Meditationen zog. Ich hätte den Priester oder die Erben – oder wer auch immer für solche Dinge in Frankreich zuständig ist – dafür segnen mögen, daß sie diese lieben alten Glocken erhalten hatten, um den Nachmittag aufzuheitern, anstatt Sitzungen anzuberaumen, Sammlungen zu veranstalten und ihre Namen zu wiederholten Malen in die Lokalzeitung setzen zu lassen, um einen Satz brandneuer, blecherner, in Birmingham fabrizierter Ersatzglocken zu hissen, die – von einem brandneuen Glöckner unter Beschuß genommen – das Tal mit dem Widerhall von Schrecken und Aufruhr erfüllt hätten.

Schließlich verstummten die Glocken, und gemeinsam mit ihrem Klang zog sich die Sonne zurück. Das Stück war zu Ende; Schatten und Stille nahmen das Tal der Oise in Besitz. Wir langten – wie Leute, die einer vornehmen Darbietung beigewohnt hatten und wieder an die Arbeit gingen – frohen Herzens nach den Paddeln. Der Fluß war an dieser Stelle gefährlicher. Er floß schneller, die Strudel tauchten überraschender auf und waren stärker. Den ganzen Weg über hatten wir schon genug Schwierigkeiten gehabt; manchmal war es ein Wehr, das wir durchfahren konnten, manchmal eines, das so flach und so dicht abgesteckt war, daß wir die Boote aus dem Wasser hieven und umtragen mußten. Das Haupthindernis aber ergab sich aus dem jetzt aufgekommenen kräftigen Wind. Alle zwei-, dreihundert Meter war ein Baum über den Fluß gestürzt und hatte meist mehrere andere mit sich gerissen. Häufig gab es eine freie Durchfahrmöglichkeit, und wir konnten die belaubten Vorgebirge umschiffen und dabei das Wasser zwischen den Zweigen platschen und gluckern hören. Häufig gab es auch, wenn die Bäume von Ufer zu Ufer reichten, ausreichend Platz, flach ausgestreckt samt Kanu und allem darunter durchzurauschen. Manchmal war es nötig, sich auf den Stamm zu stellen und die Boote darüber wegzuziehen. Manchmal aber, wenn die reißende Strömung dies nicht zuließ, gab es keine andere Möglichkeit, als zu landen und umzutragen. All dies ergab eine hübsche Serie von Aufregungen und hielt uns in Spannung.

Kurz nachdem wir wieder zu Wasser gegangen waren, war ich ein ordentliches Stück vorausgefahren und immer noch ganz von der erhaben-hingerissenen Verehrung der Sonne erfüllt. Der Fluß ließ eine seiner löwenartigen Krallen um eine Kurve schnellen, und ich wurde, kei-

nen Steinwurf weit entfernt, eines weiteren umgestürzten Baums gewahr. Sofort tauchte ich mein Paddel backbords ein und steuerte auf eine Stelle zu, an der der Stamm hoch genug über dem Wasser und die Zweige nicht zu dicht zu sein schienen, um darunter durchzuschlüpfen. Wenn man gerade auf alle Zeiten dem Universum ewige Bruderschaft geschworen hat, ist man nicht in der Stimmung, bedeutende Entscheidungen mit der gebotenen kühlen Überlegung zu treffen, und gerade diese Entscheidung, die für mich wirklich eine ziemlich wichtige war, wurde unter keinem glücklichen Stern gefällt. Der Baum erwischte mich an der Brust, und während ich noch darum kämpfte, mich kleiner zu machen als ich war und so durchzukommen, nahm mir der Fluß die Initiative aus der Hand und beraubte mich meines Bootes. Die *Arethusa* stellte sich quer, neigte sich, warf das, was von mir noch an Bord war, hinaus und wischte so, von ihrer Last befreit, unter dem Baum hindurch, richtete sich gerade und fuhr fröhlich stromabwärts. Ich weiß nicht mehr, wie lange es gedauert hat, bis ich den Baum erklettert hatte, an dem ich hängengeblieben war, auf jeden Fall länger als mir lieb war. Meine Gedanken waren von getragener, ja geradezu finsterner Art, aber immerhin hielt ich mein Paddel fest. Der Strom zog mir die Füße genauso schnell unter dem Hintern weg wie ich meine Schultern hoch, und in meinen Hosentaschen hatte sich, dem Gewicht nach zu urteilen, das gesamte Wasser der Oise gesammelt. Man ahnt ja nicht – bevor man es nicht ausprobiert –, was für einen höllischen Zug ein Fluß auf einen Menschen ausübt. Den Tod persönlich hatte ich am Hacken, dies war einer seiner hinterhältigen Abgesandten, als nächstes würde er selbst seine Truppen führen. Und noch immer hielt ich mein Paddel fest. Schließlich warf ich

mich bäuchlings auf den Stamm und blieb so liegen, ein eingetunktes Häufchen Elend, dessen Gedanken zwischen Lachen und Beleidigtsein schwankten. Dem Burns und seinem Gespann auf dem Hügel muß ich eine jämmerliche Figur dargeboten haben. Auf meinen Grabstein, so ich es zu einem bringe, möchte ich folgende Worte geschrieben haben: »Er hielt sein Paddel fest.«

Die *Zigarette* war schon vor einiger Zeit vorbeigefahren, denn – wie ich hätte sehen können, wenn ich in diesem Moment vom Universum etwas weniger bezaubert gewesen wäre – auf der anderen Seite des Baumwipfels gab es eine freie Passage. Er hatte seine Hilfe bei meiner Bergung angeboten, aber da ich mich in diesem Augenblick bereits auf die Ellbogen stützen konnte, hatte ich abgelehnt und ihn flußabwärts der ausgebüxten *Arethusa* nachgeschickt. Der Strom war zu reißend, als daß man mit einem Kanu stromauf hätte fahren können, geschweige mit zweien. Also kralute ich den Stamm entlang an Land und lief auf den Uferwiesen flußab. Mir war so kalt, daß ich Herzschmerzen bekam. Jetzt konnte ich am eigenen Leib erfahren, warum das Schilf so bitterlich zitterte. Jedem einzelnen Halm hätte ich eine Lehrstunde geben können. Als ich näherkam, bemerkte die *Zigarette* mit seltsamem Humor, er habe geglaubt, ich »mache Gymnastik«, bis ihm dann doch klar geworden sei, daß ich vor Kälte zitterte. Ich rubbelte mich mit einem Handtuch ab und zog die trockene Kleidung aus dem wasserdichten Seesack an. Aber für den Rest der Etappe war ich nicht mehr ganz bei mir selbst. Den letzten Satz trockener Klamotten am Leib zu haben, war ein ungemütliches Gefühl. Der Kampf hatte mich ermüdet, und vielleicht – ob ich es nun wußte oder nicht – hatte mein Mut einen Knacks bekommen. Des Universums

allverschlingendes Element hatte mich in diesem grünen, vom raschen Strom erquickten Tal angesprungen. Die Glocken waren alle recht hübsch auf ihre Art, ich aber hatte die tieferen Töne aus Pans Register vernommen. Wollte der böse Fluß mich an den Hacken herunterziehen, wollte er das wirklich, und dabei die ganze Zeit so wunderschön dreinschauen? Die Gutartigkeit der Natur war eben auch nicht dicker als Haut.

Es lag noch ein weiter Weg entlang dem windungsreichen Verlauf des Stroms vor uns. Und als wir in Origny Sainte-Benoîte ankamen, war die Dunkelheit schon hereingebrochen und eine späte Glocke läutete.